

András Vári

# Herren und Landwirte

Ungarische Aristokraten und Agrarier  
auf dem Weg in die Moderne (1821–1910)

2008

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1867-6596  
ISBN 978-3-447-05758-5

## Inhalt

Tabellenverzeichnis .....	9
Abbildungsverzeichnis .....	11
Abkürzungsverzeichnis .....	13
Vorwort .....	15
Einleitung .....	17
Wer ist ein Agrarier?.....	19
Periodisierung .....	20
Forschungsstand .....	22
Quellen und Literatur.....	24
Die Gründung und die Gründer (1821–1847).....	25
Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (1821–1847) .....	25
Das Pferderennen, die Vereinsgründung und die Magnaten Ungarns – aristokratische Rollen im Fluss (1821–1835) .....	28
Wirtschaftsförderung als unpolitische patriotische Unternehmung (1835–1847).....	35
Die Wirtschaftsbeamten als Vereinsaktivisten.....	41
Die Politisierung des Vereins 1847.....	45
Revolution, Repression, Rekonstruktion –	
Der Verein in seiner zweiten Etappe (1848–1861).....	51
Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (1848–1861) .....	51
Die 1848er Revolution und die Suspendierung des Vereins.....	56
Die Magnaten im Neoabsolutismus – Konservatismus als Widerstandsideologie.....	59
Der Wirtschaftsverein im Neoabsolutismus – die Treue zu den konservativen Magnaten.....	61
Die Vereinspresse, die Fachfragen und ein Fachmann .....	66
Die Neuzulassung des Vereins 1857.....	70
Die „Breite“ des Vereins – die Komitatsvereine und die Repolitisierung des Vereinslebens (1859–1861).....	72

Der Verein als Lobby (1862–1877).....	77
Die politischen Rahmenbedingungen (1862–1877).....	77
Die wirtschaftliche Entwicklung, der Grundbesitz und die Aristokratie.....	80
Die Tätigkeiten und Funktionen des wiedergegründeten Vereins.....	84
Wirtschaftsbeamte und Aristokraten im wiedergegründeten Verein .....	89
Die Agrarkrise (1878–1881).....	93
Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen .....	93
Drei Magnaten:	
die Grafen Albert Apponyi, Sándor Károlyi und Imre Széchenyi .....	97
Graf Albert Apponyi .....	97
Graf Imre Széchenyi.....	101
Graf Sándor Károlyi .....	103
Die Agrarkrise und die Belastungen der Landwirtschaft .....	108
Die erste Reaktion auf die Agrarkrise: Der II. Landwirtekongress .....	115
Die ersten agrarischen Aktionen:	
Der Reformversuch des Wirtschaftsvereins, die Enqueten von 1880	
und die Gründung des Landwirteklubs .....	117
Der Reformversuch des Wirtschaftsvereins .....	117
Die <i>Enquete</i> -Reihe des Landes-Wirtschaftsvereins.....	119
Der Landwirteklub – die Mitglieder, die Bewegung und der Diskurs.....	120
Die Formierung des agrarischen Diskurses (1881–1886).....	123
Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (1881–1886):	
Die Herausforderung des Antisemitismus.....	123
Die Diskussionen um die „Mittelklasse“ sowie die Debatte	
um „homestead“ und die bäuerlichen Erbrechtssysteme.....	129
Das Dilemma des Elitenwechsels: Der alte begüterte Adel,	
die entstehende Mittelklasse, die Juden und die Aristokraten .....	130
Die Frage des bäuerlichen Erbrechts und	
der gesellschaftlichen Segmentierung vor 1882 .....	133
Die Széchenyi-Láng-Debatte.....	136
Der Budapester internationale Landwirtschafts-Kongress von 1885	
und die Schutzzoll-Debatten der achtziger Jahre .....	145
Ein internationaler Kongress	
mit wirtschaftspolitischen Grundsatzdiskussionen.....	145
Der Sinn des Zollschatzes und die Chancen	
einer mitteleuropäischen Zollunion .....	150

Agrarier und Regierung zu den Fragen der Kreditgenossenschaften und des „farm-systems“(1886–1894) .....	155
Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (1886–1894) .....	155
Die Kreditfrage in der Landwirtschaft, die Agrarier und die Anfänge der genossenschaftlichen Bewegung .....	159
Gründung und Erfolg der Kredit-Genossenschaften im Komitat Pest (1886–1894) .....	165
Die landesweite Verbreitung der Kredit-Genossenschaften und die Vorstellungen von Károlyi .....	169
Der Versuch einer Überbrückung? – Pläne und Initiativen von Graf Bethlen .....	176
Weichenstellungen (1894–1910) .....	185
Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen .....	185
Der Putsch im Wirtschaftsverein von 1894 und seine Folgen. Der Versuch zur Gründung einer Agrarpartei .....	191
Der Putsch – Kontrollversuch des Großkapitals oder eines ungeschickten Ministers? .....	191
Der Embryo einer Agrarpartei .....	194
Der Landwirtekongress 1895: Rhetorik und Interessenausgleich .....	195
Die Streitthemen des Kongresses: Veredelungsverkehr und Zölle, Agrarsozialismus, Siedlungspolitik und Interessenvertretung der Landwirtschaft .....	196
Die gescheiterte Parteigründung und die Radikalisierung der agrarischen Ideologie .....	197
Die Gründung des Landwirtebundes – eine Parallele zum deutschen Bund der Landwirte? .....	199
Darányi, die Landarbeiterbewegung und die Genossenschaften .....	201
Der liberale Ackerbauminister Darányi und der Brückenschlag zu den Agrariern .....	201
Die Landarbeiter-Unruhen, die Neuordnung des Arbeitsrechts der Landarbeiter und die Polizeimaßnahmen von Darányi .....	203
Der Staat hilft dem Landvolk: Die ruthenische Hilfsaktion .....	204
Regierung, Genossenschaften und Landwirtebund (1898–1905) .....	208
Die Wandlungen von Károlyis Auffassungen nach 1895 – Reich, Nation, Kapitalismus .....	211
Das Schwanken der Károlyi-Gruppe gegenüber Tisza und die Agrarpolitik der nationalen Koalition .....	215

Herren und Landwirte – die Aristokraten, die Wirtschaftsbeamten und die „Agrarintelligenz“ .....	221
Aristokraten als „private“ Grundbesitzer und als Spitzen des Herrenstandes .....	221
Aristokraten, Klienten und „Partner“ .....	224
Die Professionalisierung der Wirtschaftsbeamten .....	227
Die „Agrarintelligenz“ – Fachwissen, Ideologie und soziale Rolle (1890–1910).....	229
Die Gestalt des Aristokraten an der Spitze von gesellschaftlich-politischen Bewegungen – Eintritt in die Moderne? .....	234
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	241
Archivalische Quellen .....	241
Magyar Országos Levéltár, [Ungarisches Nationalarchiv].....	241
Pestmegyei Levéltár [Archiv des Komitates Pest] .....	241
Országos Széchényi Könyvtár Kézirattára [Handschriftenabteilung der Széchényi-Nationalbibliothek] .....	241
Magyar Tudományos Akadémia Kézirattára [Handschriftenabteilung der Széchényi-Bibliothek der ungarischen Akademie der Wissenschaften] .....	242
Gedruckte Quellen.....	242
Parlamentsprotokolle.....	242
Zeitgenössische Presse und Fachzeitschriften .....	242
Zeitgenössische Lexika und Nachschlagewerke .....	242
Zeitgenössische Literatur und Publizistik.....	243
Sekundärliteratur .....	253
Personenregister.....	265

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist einerseits einer bestimmten historiographischen Tradition verpflichtet und geht andererseits auf verschiedene Forschungsprojekte und meine auf den Projekten basierende Habilitationsschrift zurück.

Bei der genannten Tradition handelt es sich um die ungarische Agrargeschichtsschreibung, die ihre wichtigsten Ergebnisse während der Zwischenkriegszeit in der Schule von Sándor Domanovszky und dann im Kreis von István Szabó hervorbrachte. Das herausragende Merkmal dieser Tradition war ihre komplexe Herangehensweise, insbesondere die frühe Rezeption von historisch-geographischen, soziologischen und wirtschaftsgeschichtlichen Methoden und Fragestellungen. Man schaute auf die gesamte Breite des ländlichen Lebens. Weder die Forscher der Zwischenkriegszeit noch die Wissenschaftler der darauf folgenden Periode der Herrschaft des Marxismus-Leninismus haben sich jedoch direkt mit dem Thema der Transformation der ländlichen Eliten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auseinandergesetzt. Dies lag zum Teil an der beschränkten Zugänglichkeit der Archive, war aber auch in mannigfaltigen ideologischen Voreingenommenheiten begründet. So ist es zwar der Wunsch des Verfassers, sich an diese oben genannte historiographische Tradition anzuschließen, er kann aber weder eine direkte Abstammung nachweisen, noch Untersuchungen folgen, die bei dieser Thematik den Weg der weiteren Forschung vorgezeichnet hätten.

Die anfängliche Beschäftigung mit der Thematik erfolgte in den Jahren 1997–1998 im Rahmen des Research Support Scheme des Open Society Institute. Das Projekt hieß damals noch „The Rural Right in Hungary“ und wurde gemeinsam mit Éva Kovács bearbeitet.<sup>1</sup> Nach weiteren Jahren der Arbeit ist das Ergebnis 2006 als Habilitation an der Universität Debrecen – der Wirkungsstätte von István Szabó und seinen Schülern – mit summa cum laude angenommen worden.<sup>2</sup> Während dieser Jahre sowie bei der Abfassung des Manuskripts profitierte die Arbeit ausgiebig von der Möglichkeit der Diskussion mit den Budapester Sozialhistorikern Károly Halmos, Gergely K. Horváth, Éva Kovács, György Kövér, Judit Klement und Dániel Szabó, sowie Judit Pál aus Klausenburg. Halmos und Horváth lasen das Manuskript ebenso durch wie meine Gutachter im Habilitationsverfahren, György Kövér und István Orosz. Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt. Die von den Kollegen gegebenen Kritiken und Ratschläge sind an vielen Stellen in das ungarische Manuskript eingeflossen, die Verantwortung bleibt natürlich bei mir.

Zugleich gab es Kontakte und Diskussionen mit deutschen Kollegen, so z. B. im Sommer 2005 anlässlich eines Besuches beim Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas der Humboldt-Universität und der Freien Universität Berlin, sowie zur gleichen Zeit am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Neuzeit an der

---

1 OSI - RSS Project The Rural Right in Hungary, Nr. of contract: 1172/1997.

2 Titel: Urak és gazdászok. Az agrárius mozgalom Magyarországon 1821-1896 (Herren und Landwirte. Die agrarische Bewegung in Ungarn 1821-1896).

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Daraus ergab sich, dass sich die Herausgeber der „Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas“ zur Aufnahme meines Manuskripts in ihre Schriftenreihe entschlossen haben, wofür ich mich an dieser Stelle aufrichtig bedanke.

Das ursprüngliche ungarische Manuskript, das nun etwa zeitgleich mit dem deutschen in Budapest erscheinen soll, war freilich für den deutschen Leser nur begrenzt geeignet. Nachdem die Herausgeber der „Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas“ mir die Möglichkeit einer Publikation gewährten, wurde praktisch das Abfassen eines von der Habilitationsschrift erheblich abweichenden, anderen Buches notwendig. Denn obwohl die Ostmitteleuropäer – mit einigem Recht – nicht müde werden, das Fehlen bzw. die begrenzte Reichweite von eben solchen Foren der wissenschaftlichen Vermittlung und des Transfers, wie sie das Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas und die Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas an der Viadrina in Frankfurt (Oder) darstellen, zu beklagen, wird häufig ihrerseits die nötige Überbrückungsarbeit, die die Historiker und Gesellschaftswissenschaftler der ostmitteleuropäischen Länder zu leisten haben, um ihre Sichtweise und Ergebnisse im Westen einigermaßen bekannt und verständlich zu machen, nicht entschlossen genug angegangen. Ich habe mich bemüht, dies im vorliegenden Buch, das zwar eine ausschließlich ungarische, aber mit den Entwicklungen in anderen mitteleuropäischen Ländern direkt vergleichbare Geschichte erzählt, anders zu machen. Doch meine diesbezügliche Absicht wäre vollends erfolglos geblieben ohne die beständige, vielfältige und umfangreiche sprachliche und redaktionelle Hilfe von Uwe Müller und Helga Schultz sowie die Korrekturen und Verbesserungen von Kathrin Göritz und Ruth Schaefer.

Schließlich sei auch den Mitarbeitern des Harrassowitz Verlages für ihre sorgfältige und hilfreiche Mitarbeit gedankt.

Budapest, im September 2008

András Vári

## Einleitung

Das vorliegende Werk wird den deutschen Leser nicht in eine fremde Welt führen. Im Gegenteil: De te fabula narratur. Der Autor ist davon überzeugt, dass es in Ostmitteleuropa nicht nur parallel zur deutschen Entwicklung verlaufende Geschichten und einige institutionelle Gemeinsamkeiten gibt, sondern auch grundlegende Ähnlichkeiten der sozial-historischen Grundstrukturen bestehen, die eine tiefe Vergleichbarkeit bewirken. Auch wenn in dem hier dargestellten ungarischen Fall manches anders verlief, als in den analogen Prozessen der deutschen Geschichte, wird dem deutschen Leser die Deutung nicht schwer fallen. Die Figuren meiner Erzählung über die ungarische Gesellschaft sind Herren, Bauern, Bürger, Beamte, Intellektuelle, Fachleute, Unternehmer, die sich einem Stand, einer Konfession und einer Nation zugehörig fühlen. Diese Charakterisierungen werden durch die Verwendung der deutschen wie der ungarischen Sprache viel klarer als sie es durch Nutzung englischer Termini wären. Ist zum Beispiel ein ‚Herr‘ (ung. *úr*) das Gleiche wie ein ‚lord‘, oder eher ein ‚gentleman‘ oder ein ‚noble‘? Ist ein Bauer (ung. *paraszt*) einem ‚peasant‘ gleich oder eher einem ‚farmer‘, eventuell sogar einem ‚agricultural producer‘?

Ein Blick auf die drei Stränge unserer Erzählung wird zeigen, dass auch über die wichtigen, strukturelle Ähnlichkeiten widerspiegelnden terminologischen Gemeinsamkeiten hinaus die präsentierten ungarischen Entwicklungen für das Verständnis der deutschen Geschichte relevant sein können. Es geht erstens um die Entwicklung der Landwirtschaft in der Epoche des sich rasch integrierenden Weltmarktes. Diese in den 1830er Jahren einsetzende Entwicklung brachte Ungarn wirtschaftliches und demographisches Wachstum, die Entwicklung der Infrastruktur, die Urbanisierung und Kommerzialisierung und schuf so letztendlich die materielle Basis der Verbürgerlichung. Die Kehrseite dieser Entwicklung stellte die mit der Getreidekrise seit den 1880er Jahren schmerzlich fühlbare, unvermeidbare Abhängigkeit vom Weltmarkt dar. Eine der zentralen Thesen dieses Buches ist, dass diese Entwicklung, dieses Auf und Ab der Einkommenslagen der Produzenten von den Zeitgenossen als viel bedrohlicher empfunden wurde, als es in der heutigen Historiographie reflektiert wird. Einer der Gründe dafür war sicherlich die Überschneidung der Getreidekrise mit der in Ostmitteleuropa nach der Krise von 1873 einsetzenden Desillusionierung über den Kapitalismus im Allgemeinen. Ein anderer Grund für die Endzeitstimmung der damaligen Eliten lag gerade in deren durch die vorangehende Periode konditionierten Akzeptanz, ja Identifikation mit dem liberalen Gedankengut. Aus dieser Position heraus waren für sie die Breite und das Ausmaß der staatlichen Interventionspalette, mit der man nach bescheidenen Anfängen in den 1880er Jahren bis zum heutigen Tage das Weltmarktgeschehen speziell im Agrarsektor zu regulieren versucht, noch unvorstellbar.

Damit sind wir bei der Frage angelangt, ob wirtschaftliche Wechsellagen nicht nur auf die Ansichten über die Ökonomie und auf das persönliche Wohlbefinden einwirken, sondern auch eine Neubestimmung sozialer Rollen anstoßen können. Schließlich hatten



sich diese landwirtschaftlichen Großproduzenten, die von ihren Traditionen her Aristokraten waren, die liberalen Wirtschaftsvorstellungen doch sehr tiefgehend angeeignet. Wohl auch deshalb gab es, anders als in Deutschland, ein jahrzehntelanges Zögern in Bezug auf eine Wende zum Protektionismus und zur staatlichen Interventionspolitik in Ungarn.

Das ist der andere Strang in unserer Erzählung. Auch hier geht es um sozialgeschichtliche Integration, um die facettenreichen Vorgänge in einer ständisch vielfach gegliederten Gesellschaft, die sich auf dem Weg in die Moderne befand. Obwohl es eine Verzerrung wäre, zu behaupten, der Hochadel hätte sich in der hier betrachteten Periode verbürgerlicht, handelt es sich hier doch um einen sozialen Integrationsprozess. In Anlehnung an deutsche Forschungsansätze wird auch in dieser Studie der Hochadel nicht nur als Überbleibsel in einer wie immer gearteten Modernisierung gesehen. Die „*crème de la crème*“ der ständischen Gesellschaft Ungarns, die Aristokratie, versuchte zwar vor und auch noch nach 1848, ihre gesellschaftliche Sonderstellung in Bezug auf Prestige, Lebensweise usw. zu bewahren. Sie akzeptierte aber auch wesentliche Aspekte der modernen Gesellschaft, wie z. B. die bürgerliche Rechtsgleichheit und die dazugehörigen politischen Formen, weitgehend. Diese Akzeptanz wurde schon in der Vormärzperiode durch die persönliche Teilnahme der Aristokratie am Vereinswesen und an den Anstrengungen zur Schaffung einer gebildeten und kultivierten Öffentlichkeit deutlich. Die Aristokratie nahm zwar zumeist nicht direkt an der Politik teil; ihre Aktivitäten hatten aber dennoch eine politische Bedeutung. So waren einerseits diese Wandlung der aristokratischen Rollen, andererseits der Ausbau einer kultivierten nationalen Öffentlichkeit, die Schaffung eines die Tagespolitik vermeidenden, jedoch eindeutig „fortschrittlichen“ landwirtschaftlichen Vereinswesens und die Entwicklung des wirtschaftspolitischen Diskurses miteinander verwoben.

Neben den Wandlungen der Agrarwirtschaft und den sozialgeschichtlichen Beobachtungen über den Rollenwandel der Aristokratie und ihre Auswirkungen gibt es eine dritte Geschichte, die es hier zu erzählen gilt. Es geht dabei um die Gruppen von Intellektuellen, deren Lebensgrundlage erst durch die Kommerzialisierung der Landwirtschaft entstanden war, deren sozialer Aufstieg sich jedoch zum erheblichen Teil auf ihre eigenartige Kooperation mit der Aristokratie stützte. Es handelt sich um die Wirtschaftsbeamten der großen Güterverwaltungen. Da sie heutzutage nahezu verschwunden sind, ist es nicht immer leicht, sich ihre Bedeutung vorzustellen. Um 1848 waren sie hinter den Geistlichen und den Rechtsanwälten die drittgrößte Gruppe der Intellektuellen in Ungarn. Sie machten eine partiell erfolgreiche Professionalisierung durch. Doch der Erfolg des Professionalisierungsvorgangs blieb hinter dem zurück, was z. B. Anwälte und Ärzte in dieser Zeit erreichen konnten. Einige Formen älterer sozialer Abhängigkeiten der Wirtschaftsbeamten von den Großgrundbesitzern bestanden daher fort. Gleichzeitig bildete sich aber auch eine Elite dieser Schicht, die sowohl im Vereinswesen als auch im wirtschaftspolitischen Diskurs sehr aktiv war. Dadurch gewannen sie eine gewisse Bedeutung für die Aristokraten als Partner im öffentlichen Leben und nicht nur als angestellte Verwalter ihrer Güter.

Gegenstand dieser Arbeit ist, wie sich diese unterschiedlichen Stränge der wirtschaftlichen und der sozialgeschichtlichen Entwicklungen gegenseitig formten. Es wird versucht, immer mehrere Erklärungsfaktoren heranzuziehen, um die widersprüchlichen Wandlungsprozesse zu erklären. Der Preis dafür ist die weitgehende Vernachlässigung von anderen,

bedeutenden und folgenschweren gesellschaftlichen Konfliktfeldern, etwa zwischen Bauern und Herren oder zwischen den unterschiedlichen Nationalitäten.

Die Studie wird die gesellschaftlichen Integrationsprozesse etwa bis zur Jahrhundertwende als zwar partiell, aber als insgesamt durchaus erfolgreich beschreiben. Etwa um diese Zeit muss man jedoch bei vielen Akteuren einen gewissen Verlust des Realitätssinnes und eine bis dahin auf diese Weise nicht gekannte Ideologisierung des wirtschaftspolitischen Diskurses feststellen. Hier wird für diesen Befund weder eine monokausale Erklärung durch Wirtschaftsfaktoren (Stichwort Krisenreaktion) noch eines gleichsam ererbten, „genetisch kodierten“ Hanges der Herren zu reaktionären Positionen (Stichwort Sonderweg) angenommen. Dieses Ergebnis wurde vielmehr durch das Zusammenspiel der verfolgten Stränge, also der wirtschaftlichen Entwicklung und ihrer Wahrnehmung sowie der sich häufig gegenseitig bedingenden Wandlungen der sozialen Rollen zweier Schichten, der Aristokraten und der Agrarintelligenz, bestimmt.

### Wer ist ein Agrarier?

Eine zeitgenössische Definition des Agrariers lautete wie folgt: „Es wird zugegeben, dass die Bewahrung des Grundbesitzes gegenüber der Mobilisierung des Grundbesitzes reaktionär ist. Das ist aber nicht die Frage, sondern, ob diese Bewahrung wirtschaftlich wie auch politisch berechtigt ist oder nicht. Wer mit ja antwortet, ist ein Agrarier, wer mit nein, ein Antiagrarier.“<sup>1</sup>

Den Kontext dieser Aussage bildete eine Debatte um die Neuregelung des bäuerlichen Erbrechts als Reaktion auf die zunehmende bäuerliche Verschuldung, die die Gefahr von großflächigem Landverlust heraufbeschwor. Die Aussage offenbart die Entschlossenheit der Agrarier, der Macht des Kapitals Widerstand zu leisten, und enthält eine trotzig Akzeptanz der vom Gegner geschaffenen Bezeichnung. Sie weist auf die Existenz einer ideologischen Strömung, einer dieser Ideologie entsprechenden Praxis, einer oder mehrerer Trägergruppen dieser Strömung sowie aufeinander folgender Wechsellagen, in der die ideologischen Aussagen ihre Wirkung entfalteten, hin. In der folgenden Untersuchung müssen daher Ideologien, soziale Schichten und die verschiedenen ökonomischen und politischen Wechsellagen in Verbindung gebracht werden.

Historische Untersuchungen werden auch von Überlegungen der Machbarkeit, der Arbeitsökonomie geleitet. In unserem Fall ist es vom Vorteil, dass die ideologischen Aussagen, die kulturellen Manifestationen, die Texte also, sowie die Quellen der Vereine gut überliefert und relativ leicht zugänglich sind. Die großen Entwicklungslinien werden also auf dieser Ebene herausgearbeitet. Doch diese großen Entwicklungslinien werden nicht für bare Münze genommen. Sie werden mit den Entwicklungen auf der Ebene der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte kontrastiert, und wenn möglich, durch diese erklärt.

Der Verfasser gesteht seine Skepsis gegenüber einer allzu leicht angenommenen ideologischen Kontinuität ein. Die Trägerschichten der agrarischen Ideologien bestanden aus kultivierten und gebildeten Leuten. Sie lasen und diskutierten sowohl philosophisch-

---

1 Anon.: Ohne Titel, Pesti Napló [Pester Tagebuch], 19. Juli 1882.

politische, wie auch ökonomisch-technische Autoren ihrer Zeit und die entsprechenden Autoren der Vergangenheit. Trotzdem gibt es auch Brüche in der ideologischen Entwicklung. Die realen Kontinuitäten lagen nur zum Teil in tradierten Denkweisen, sondern häufig genauso stark in den tradierten sozialen Rollen. Beide Ebenen bestimmten und bedingten einander, erst als Gefüge waren sie recht zählebig.

## Periodisierung

Diese Zusammenhänge kommen in vier recht unterschiedlichen Epochen der agrarischen Bewegung auf verschiedene Weise zum Tragen.

In der ersten Epoche von 1821 bis 1847 spielte sich auf der ideologischen Ebene scheinbar wenig ab. Es entstand jedoch ein Vereinswesen der Landwirtschaft, bestehend aus dem Landes-Wirtschaftsverein und seinen Filialen in den Komitaten. Das Ziel dieser Vereine war die Wirtschaftsförderung durch Aufklärung und Belehrung. Dies erfolgte mit den tradierten Mitteln des gelehrten Diskurses (Lesungen, Austausch in der Vereinspresse, Preisfragen und Auszeichnungen der besonders verdienten Autoren u. Ä.) sowie mit entsprechenden Kalendern für das Volk.

Die aufklärerische Einstellung verlieh den Diskussionen und Stellungnahmen eine Aura der reinen Wissenschaftlichkeit. Es wurde schon früh Sitte und Gewohnheit, aber auch bewusste Taktik, alles als technisch-wirtschaftliche Frage aufzufassen und die damit verbundenen politischen Konsequenzen auszublenden.

Die wichtigste Erbschaft dieser Epoche war die Sozialform der Kooperation von Herren und ihren „dienstbaren Geistern“. Diese Kooperation war asymmetrisch zwischen den großen Herren und den eben zitierten, dienstbaren, jedoch geringeren Geistern. Sie war einer Veränderung unterworfen, die mit den wandelnden Rollenverständnissen der Beteiligten in Zusammenhang stand.

Die Helfer im engeren Sinne reproduzierten eine ältere Sozialform – das persönliche Klientel der großen Herren. In einem weiteren Kreis um sie herum gab es jedoch eine breitere Gruppe von Wirtschaftsbeamten, die sich von der Mitarbeit in dem aristokratischen Verein eine Steigerung ihres Prestiges, ihrer Ehre und ihres Einkommens erhofften. Die spezifischen wirtschaftspolitischen Einstellungen im Verein, wie die beständige Neigung, soziale oder politische Probleme soweit wie möglich als „Fachfragen“ zu diskutieren, können auch mit den professionellen Bestrebungen der Wirtschaftsbeamten einerseits sowie mit den Rollenverständnissen der Magnaten andererseits in Verbindung gebracht werden. Verein und Mitglieder bedingen einander.

In der zweiten Periode von 1849 bis 1878 wurde der Wirtschaftsverein zur Agrarlobby. In dieser Agrarlobby wurden, die in der vorherigen Periode herausgebildeten Eigenschaften des Vereins, seine Trägergruppen und ihre Verhaltensweisen weitergeführt. Insbesondere die Neigung, patriotische öffentliche Wirksamkeit und konkrete Fragen der Wirtschaftsentwicklung ineinander übergehen zu lassen, blieb erhalten. Dabei standen allerdings keine Systemänderungen, sondern lediglich Fragen der Chancen und Lasten einzelner Wirtschaftszweige und Wirtschaftsakteure zur Debatte. Die technizistische Reduktion der wirtschaftspolitischen Alternative konnte auch Eigeninteressen dienen. Damit sind wir bei

der zweiten ererbten und in dieser zweiten Periode womöglich noch weiter ausgeprägten Charakteristik – bei der ungleichen Kooperation von Herren und untergeordneten Fachleuten. In dieser zweiten Periode haben sich die Wege der Wirtschaftsbeamten und der Magnaten getrennt. Die Magnaten wurden kostenbewusste kapitalistische Großgrundbesitzer, die ihr Personal landesweit drastisch reduzierten, zugleich unterließ es der weiterhin von ihnen abhängige Landes-Wirtschaftsverein, den Professionalisierungswünschen der Wirtschaftsbeamten entgegenzukommen. Folglich verließen Letztere den Verein.

Die dritte Periode zwischen 1879 und 1894 wurde durch die Agrarkrise geprägt. Nach langen Jahren der steigenden Preise brach bei den Grundbesitzern die helle Panik aus. Sie blieben zwar weiterhin freihändlerisch eingestellt, es vertiefte sich jedoch das Gefühl des Ausgeliefertseins und parallel dazu die Frustration dem Staat gegenüber, der die Grundbesitzer zu vergessen bzw. dem Verderben preiszugeben schien.

Gleichzeitig trat eine Gruppe von jüngeren Aristokraten mit dem Anspruch an die Öffentlichkeit, eine breite Diskussion um agrarische Belange in Gang zu bringen. Die diffuse, aber dann immer konkretere Gestalt annehmende Angst vor dem Weltmarkt und dem Kapitalismus und der Tatendrang der jungen Aristokraten leiteten eine Phase ein, in der man einerseits kontinuierlich schlichten Interessenschutz der Landwirtschaft betrieb, sich also um die Sicherung des Einkommens der Branche bemühte. Andererseits dachte man auch schon über sozialreformerische Maßnahmen nach. Man erprobte sie sogar, in der Hoffnung, jenseits der aktuellen Krise den Kapitalismus bändigen, ja domestizieren zu können. Die Lieblingsthemen dieser antikapitalistischen Überlegungen waren die Umgestaltung des bäuerlichen Erbrechts, die Ansiedlung von Kleinbauern und ein geeignetes Pachtsystem als Mittel zur Bewahrung des Bauertums; ferner die Kreditgenossenschaften, die Konsumgenossenschaften und die Vermarktung der Agrarprodukte in genossenschaftlicher Form; schließlich Schutzzölle für die Landwirtschaft und die Einführung des Bimetallismus im internationalen Zahlungsverkehr zur Dämpfung des Preisverfalls. Die Palette der vorgesehenen Maßnahmen reichte von vollständig unsinnigen und unerreichbaren Plänen bis zu eminent praktischen und wirksamen Eingriffen und Projekten. Das Bedeutende dabei war, dass all diese Maßnahmen die nicht zu unterschätzende Reichweite der Magnaten bei weitem überstiegen. Einige hätten Staatshilfe vorausgesetzt, andere riesige Mengen von Startkapital, noch andere die Kooperation der lokalen Eliten und Verwaltungen und fast alle eine wohl gesonnene politische Öffentlichkeit. Somit war die agrarische Bewegung in dieser Phase ständig auf der Suche nach möglichen Partnern.

Entsprechend den vielfältigen Experimenten und Unternehmungen wurden die Aktivisten der agrarischen Bewegung wieder wichtig. So wurden nun auch die Wünsche der Wirtschaftsbeamten berücksichtigt und dementsprechend traten diese Gruppen wieder in den Wirtschaftsverein ein. Gleichzeitig bemühten sich die Agrarier zunächst erfolgreich um den Dialog mit den Liberalen und mit der liberalen Regierung. Die Dialogbereitschaft der Regierung war offensichtlich durch mehrere Überlegungen bestimmt: Durch politische Taktik, durch eine Wahrnehmung der von zunehmender Abhängigkeit vom Weltmarkt verursachten, äußerst schwierigen Probleme der Landwirtschaft, aber wohl auch durch den persönlichen Einfluss der führenden Agrarier. Die anfängliche Kooperationsbereitschaft ging zwischen 1893 und 1895 in die Brüche. Die Eigenart dieser Periode bestand jedoch in der Vielfalt der unterschiedlichen Koalitionen und Kooperationen.